

Auch Schemata sollten das Wesentliche zutreffend wiedergeben. Wenn man die einschlägigen Verhältnisse nicht übersieht, ist es schon ratsam, die Eier der Arten einmal zu zählen.

Der praktische Pflanzenschutz tut gut, sich nicht in das Gestrüpp der Systematik zu verirren. Meine Ausführungen sollten ja gerade das belegen. Die Hauptsache bleibt doch, daß der Schädling als solcher ein-

deutig benannt und erkannt wird, was bei ständigem Wechsel der Namen zumindest sehr erschwert ist.

Zum Schluß noch der Hinweis, daß ein namhafter Entomologe mir mit Bezug auf meine an den Autoren geübte bescheidene Kritik schrieb: Es war richtig, daß Sie auf die Fehler hingewiesen haben. Ich hatte auch schon gleich nach dem Erscheinen auf einen Teil der Fehler besonders in systematischer Hinsicht aufmerksam gemacht. Thiem.

MITTEILUNGEN

Nachtrag Nr. 4 zum Pflanzenschutzmittelverzeichnis 3. Auflage vom April 1950

Kupfer-Spritzmittel 45% Cu-Gehalt (B 1 b 1)

„Billwärdler“ hochprozentiger Kupferkalk (45% Cu)

Hersteller: Chem. Fabrik Billwärdler A.-G., Hamburg

Anwendung: spritzen

Anerkennung: gegen Fusikladium: vor der Blüte

0,3%, später 0,15—0,25%;

Rebenperonospora: 0,5%;

Hopfenperonospora: 0,5%;

Phytophthora: 0,5—0,75%;

Schacht Kupferspritzmittel „hochprozentig“

Hersteller: F. Schacht K.-G., Braunschweig

Anwendung: spritzen

Anerkennung: gegen Fusikladium: vor der Blüte

0,3%, später 0,15—0,25%;

Rebenperonospora: 0,5%;

Hopfenperonospora: 0,5%;

Phytophthora: 0,5—0,75%;

Sonstige chlorierte Kohlenwasserstoff-Präparate (B 2 c)

B 115 — Staub

Hersteller: Derrothan-Gesellschaft, Fr. Chromek, Neumünster

Anwendung:stäuben

Anerkennung: gegen beißende Insekten, einschließlich Kartoffelkäfer (nicht wie im Nachtrag Nr. 1, Heft 6, Bd. 2, angegeben: gegen beißende und saugende Insekten).

Nikotin-Spritzmittel (B 3 a 2)

Borchers Nikotol

Hersteller: Gebr. Borchers A.-G., Goslar a. Harz

Anwendung: spritzen

Anerkennung: gegen Kräuselkrankheit der Reben und Schmierlaus im Weinbau 0,1%.

Pflanzenschutztagung

Vom 11. bis 14. Oktober veranstaltet die Biologische Bundesanstalt zusammen mit den Pflanzenschutzämtern, den Weinbauanstalten und den sonstigen Forschungsinstituten und Dienststellen für Pflanzenschutz die diesjährige Pflanzenschutztagung in Goslar. Die Tagung findet im Schützenhaus statt. Das Tagungsbüro befindet sich im Hotel Achtermann und ist ab 10. Oktober, 10 Uhr vormittags, durchgehend (auch nachts) geöffnet. Telefonanschluß besteht über das Hotel Achtermann (Telefon Nr. 2001).

Alle Interessenten der Verwaltungsstellen, der Pflanzenschutzmittel- und -geräte-Industrie, des Handels, des Schädlingsbekämpfungsgewerbes und anderer zum Pflanzenschutz in Beziehung stehender Berufe und Organisationen werden, soweit sie keine Einladung erhalten haben, gebeten, diesen Hinweis als Einladung anzusehen.

Vereinigung deutscher Pflanzenärzte

Vereinigung deutscher Pflanzenärzte

Gelegentlich der Pflanzenschutztagung in Goslar findet am 12. 10. 50, 18 Uhr, eine

Mitgliederversammlung

statt. Tagungsort wird noch bekanntgegeben. Tagungs-

ordnung geht allen Mitgliedern zu. Anschließend veranstaltet die Vereinigung einen

geselligen Abend,

zu dem alle Teilnehmer der Pflanzenschutztagung mit ihren Damen hiermit eingeladen werden.

Der Vorstand.

Amtliche Bekanntgabe

Das Pflanzenschutzamt Kronshagen über Kiel teilt mit, daß die Richtpreise für pflanzenschutzliche Arbeiten in Schleswig-Holstein, zusammengestellt von Dr. Wilhelm Schoel, (Nov. 1948) überholt sind und daher für ungültig erklärt werden.

„Kartoffelkäfer-Bekämpfung“

In zahlreichen Zeitungen des Bundesgebietes und dem Vernehmen nach auch im ostzonalen Rundfunk wurde kürzlich eine Nachricht verbreitet, wonach der Leiter des Pflanzenschutzamtes Kiel, Dr. Ext, anlässlich einer Zusammenkunft mit dänischen, englischen, norwegischen und schwedischen Fachkollegen in Flensburg erklärt haben soll:

„Die sowjetischen Besatzungsbehörden sind für die Verbreitung des Kartoffelkäfers verantwortlich“ und:

„Die meisten Kartoffelkäfer werden in dem Niemandsland zwischen der Sowjetzone und der Bundesrepublik ausgebrütet“.

Dr. Ext verwarft sich nachdrücklich gegen die ihm unterstellten ebenso unrichtigen wie laienhaften Ausführungen, die er nachweislich nicht getan hat. Er hat überhaupt von keiner Besatzungsbehörde gesprochen und ebensowenig behauptet, daß die meisten Kartoffelkäfer im sog. Niemandsland ausgebrütet würden. Dr. Ext hat lediglich auf die Unmöglichkeit, den gut flugfähigen Kartoffelkäfer an einer bestimmten Grenzlinie aufzuhalten, hingewiesen und dabei auch die Schwierigkeiten einer wirksamen Kartoffelkäfer-Bekämpfung an der schleswig-holsteinisch-mecklenburgischen Grenze erwähnt.

Pflanzenschutz auf der Ausstellung 1950 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft

Der Pflanzenschutz ist auf der ersten Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft nach dem Kriege in Frankfurt a. M. den Besuchern sowohl belehrend und werbend nahegebracht, als auch durch ein reichhaltiges Angebot von Pflanzenschutzmitteln und -geräten zur Verwirklichung in den verschiedenen Betriebszweigen empfohlen worden. In der Halle des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten war mit Hilfe von Modellen, gemalten Biologien, Präparaten und Schaukästen mit lebenden Pflanzen und Tieren ein anschaulicher Ausschnitt aus den Aufgaben des Pflanzenschutzes für den Obstbau sowie für den Schutz von Vorräten an Ernterzeugnissen gegeben; eine Zusammenstellung der für die Bekämpfungsmaßnahmen wichtigsten Pflanzenschutzmittel war hier ebenfalls zu finden. Eine bebilderte Druckschrift gab Erläuterung über Organisation, Bedeutung und Arbeitsweisen des Pflanzenschutzes. Hinweise auf praktische Pflanzenschutzmaßnahmen waren in die Lehrschau für den Obst-, Gemüse- und Weinbau einbezogen. Der Forstschutz hatte im Rahmen der forsttechnischen Lehrschau einen beachtlichen Platz erhalten. Die Pflanzenschutzmittelindustrie zeigte ihre Erzeugnisse in Verbindung mit aufklärender Werbung. Bei den Herstellern von Pflanzenschutzgeräten waren die bekanntesten und bewährtesten Gerätetypen neben den letzten Neuerungen, den „Nebelbläsern“ für eine feinverteilende Aufbringung von Spritz- und Stäubemitteln, anzutreffen; die neuen Geräte wurden zum Teil praktisch vorgeführt. H. Müller

L I T E R A T U R

- Frickhinger, Dr. H. W. Ungebetene Gäste, 93 S. Din A 5, Gartenverlag G.m.b.H., Berlin-Kleinmachnow, 1950, Preis karton. DM 3.40.
- „Ein Buch von tierischen Schädlingen im Haushalt“ stellt dieses neue Büchlein in der Reihe der volkstümlichen Schriften des Verfassers dar. Es soll die Hausfrau über das lästige Ungeziefer, die „ungebetenen Gäste“ in Wohn- und Vorratsräumen belehren und ihr die Wege zu ihrer Bekämpfung zeigen.
- Der erste und hauptsächlichste Teil des Buches behandelt die Lebensmittelschädlinge, die an Brot und Mehl, an Getreide und Süßigkeiten, an Dörrgemüse, an Eingemachtem, an Fleisch und Käse und an Hülsenfrüchten vorkommen. Auch die im Keller lästigen Schnecken sowie die von der Hausfrau besonders gefürchteten Mäuse und Ratten finden gebührende Erwähnung.
- Im zweiten Teil des Buches behandelt der Verfasser die Materialschädlinge, Textil-, Pelz- und Holzschädlinge.
- Im allgemeinen wird für jede Schädlingsart die im Haushalt zweckmäßige Bekämpfungsmethode angegeben. Eine Ergänzung hierzu bildet eine am Schluß des Büchleins gegebene Übersicht über die verschiedenen Möglichkeiten der Bekämpfung von Wohnungs- und Vorratsschädlingen, wobei die gasförmigen Bekämpfungsmittel besonders hervorgehoben werden.
- Vielleicht wäre es zweckmäßig, bei einer Neuauflage auf die Angabe von Mitteln, zu deren Selbstherstellung Stoffe wie Arsenik, Phosphor etc. benötigt werden, zu verzichten. Ihre Handhabung ist im Haushalt doch mit erheblichen Gefahren verbunden und es sind zudem auch harmlosere Mittel auf dem Markt, durch die Kinder und Haustiere nicht gefährdet werden.
- Das Buch über die „ungebetenen Gäste“ würde bei den Hausfrauen, an die es sich wendet, wenig Anklang finden, wenn es nur eine kurze und trockene Darstellung von Haus- und Vorratsschädlingen enthielte. Diese Gefahr besteht bei dem durch seine zahlreichen u. a. auch volkstümlichen Schriften bekannten Verfasser jedoch nicht. In seiner flüssigen, zugleich belehrend und unterhaltend wirkenden Darstellung hat der Verfasser den zu behandelnden Stoff in einer für die Hausfrau bestens geeigneten Form zusammengefaßt und es ist anzunehmen und zu wünschen, daß das Buch in dem angesprochenen Leserkreis eine freundliche Aufnahme findet. P. Steiner
- Wiesmann, R.: Untersuchungen über das physiologische Verhalten von *Musca domestica* L. verschiedener Provenienzen (Mittlg. Schweiz. Entomol. Ges. Bd. XX, H. 5, S. 484—504, Lausanne 1947).
- In der nordschwedischen Ortschaft Arnäs, 1000 km nördlich von Stockholm, konnten Stubenfliegen nicht mehr erfolgreich mit DDT-Mitteln bekämpft werden. Laboratoriumsversuche ergaben, daß die Fliegen aus Arnäs 100 bis 200 mal mehr DDT vertragen und auch weniger wärme- und kälteempfindlich sind als Fliegen in Basel.
- Zu erklären ist die unterschiedliche DDT-Resistenz durch verschiedene physiologisch-konstitutionelle Eigenschaften, wie auch durch morphologische Unterschiede der Tarsen beider Fliegenstämme. Die DDT-Aufnahme erfolgt bekanntlich in der Hauptsache durch die Tarsensolehnen. Beim DDT-empfindlichen Basler Stamm sind die Tarsensolehnen schlank, dünnhäutig und schwächer pigmentiert als beim Arnäs-Stamm. Ebenso sind die tarsalen Borsten beim Basler Stamm schmiegsamer, weiter ist auch das erste Tarsalglied größer. Dadurch wird die DDT-resorbierende Standfläche an den Füßen des Basler Stammes größer, wodurch die tödliche Dosis DDT schneller aufgenommen wird. Die dickeren Gelenkhäute des Arnäs-Stammes erhöhen ebenfalls dessen DDT-Resistenz.
- Verfasser befürchtet, daß sich in Arnäs in absehbarer Zeit durch Selektion eine absolut DDT-resistente Fliegenrasse herausbilden wird, und daß das DDT bei der Fliegenbekämpfung dann das gleiche Schicksal erleiden wird wie manche anderen Schädlingbekämpfungs- und therapeutischen Mittel, z. B. Arsen im Pflanzenschutz, Sulfonamide in der Humanmedizin. (Diese Befürchtung hat sich nach den Erfahrungen der letzten Jahre in verschiedenen Gegenden leider schon verwirklicht. Ref.) P. Steiner.
- Wille, Hans Peter, Untersuchungen über *Psylla piri* L. und andere Birnblattsaugerarten im Wallis. Buchdruckerei G. Büchi, Zürich 1950, 113 S.
- Unter den im Wallis an *Pirus communis* vorkommenden Blattsaugerarten (*Psylla piri*, *P. piricola*, *P. pirusuga* und *P. melanoneura*) ist *Psylla piri* für Birnbäume am schädlichsten. Sie wurde im Gegensatz zu den anderen Arten nur in der Talsohle und an den warmen Sonnenhängen des Rhonetales und der Seitentäler bis zu einer Höhe von 1100 m ü. M. festgestellt. An Hand guter Abbildungen, zahlreicher Tabellen und Kurven werden von der Art morphologisch und anatomisch beschrieben die prae-imaginalen Stadien und die Imagines unter Herausstellung der Geschlechtsorgane und des Filtrierapparates im Darmkanal. Eine Unterscheidung der 4 Birnblattsaugerarten ist möglich bei Eiern, Larven III—V und den Sommer- und Winterformen.
- Während *P. piri* und *P. piricola* als Wintergeflügelte vor allem unter der Rinde von Obstbäumen überwintern, ist das bei *P. pirusuga* und *P. melanoneura* auf Koniferen der Fall. Die Eiablage der Winterformen von *P. piri* und *P. piricola* setzt Ende Februar ein; sie entwickeln im Laufe einer Vegetationsperiode 3 Sommergenerationen und 1 Überwinterungsgeneration. *P. pirusuga* und *P. melanoneura* fliegen im März auf Birnbäume zurück und erzeugen in 2 Eiablageperioden eine Sommergeneration. Die Sommergeflügelten fliegen im Sommer auf Koniferen über und dunkeln dort ihre Körperfarbe stark ab.
- Der Massenwechsel von *P. piri* kann durch Coccinelliden und Anthocoriden weitgehend beeinflusst werden. Daher wird im Wallis die Massenentwicklung von *P. piri* nach erfolgter Störung der gegebenen Wechselbeziehung zwischen Schädling und Nützlich begünstigt. Eine übermäßige Anwendung des sämtlichen Entwicklungszustände abtötenden Parathion wirkt sich wegen der Abtötung der nützlichen Coccinelliden und Anthocoriden ungünstig aus. Thiem (Heidelberg).
- Johnson, T., Intervarietal crosses in *Puccinia graminis* (Varietätenkreuzungen bei *Puccinia graminis*). Canadian Journ. Res., C, 27: 1949. 45—65.
- Die mit allen nur möglichen Kombinationen zwischen den Schwarzrostvarietäten (= formae speciales) *tritici*, *secalis*, *avenae*, *agrostidis* und *poae* durchgeführten Kreuzungen ließen nicht in allen Fällen gleich große Fertilität, z. T. vielmehr ausgesprochene Intersterilität erkennen, wobei sich reziproke Kreuzungen der gleichen Partner häufig in dieser Beziehung ganz unterschiedlich verhielten. Verf. schreibt diese Unterschiede mehr oder weniger engen genetischen Zusammenhängen zwischen den einzelnen Varietäten zu. Demnach müßten sich die Varietäten *tritici* und *secalis* z. B. sehr nahestehen, wofür auch das natürliche Vorkommen von Biotypen mit intermediärer Aggressivität spricht. Ganz allgemein ließen die Varietätenhybriden eine Ausweitung des Wirtsbereichs bei gleichzeitig merklicher Abschwächung der Pathogenität erkennen. Selbstung von *tritici* × *avenae*-Hybriden brachte im Gegensatz zu den Befunden anderer Autoren in der F₂ annähernd das gleiche Infektionsverhalten wie in der F₁ ohne Wiederkehr der großelterlichen Ausgangsbiotypen, Selbstung zweier *tritici* × *avenae*-Hybriden führte übereinstimmend auf der Berberitze nach der Bildung nektararmer Pykniden zum Auftreten von Uredo- und Teleutosporen unter Fortfall der Acidien.
- Die wichtigste Folgerung aus den Versuchsergebnissen ist die, daß in der Natur beim Schwarzrost wohl kaum mit einer Hybridisierung von Varietäten zu rechnen ist, oder wenn schon, daß sie dann kaum praktische Bedeutung haben dürfte. Das ergibt sich aus der vielfach zu beobachtenden Intersterilität bzw. aus dem erheblichen Nachlassen der Pathogenität, wodurch solche Hybriden unter natürlichen Verhältnissen im Konkurrenzkampf bald zum Erliegen kommen müssen. Vom phylogenetischen Standpunkt aus sind die beim Schwarzrost im Gegensatz zum Gelbrost zweifellos realen Varietäten als Klone anzusehen, die sich aus der *Puccinia graminis* offenbar schon frühzeitig auf verschiedenen Gräserwirten spezialisiert haben. Entwicklungsgeschichtlich besonders bemerkenswert ist die Umwandlung der langzyklischen *Puccinia graminis* zu einer Brachyform bei der Selbstung der *tritici* × *avenae*-Hybriden, ein Vorgang, der in den letzten Jahren an anderem Schwarzrostmaterial schon mehrfach verzeichnet werden konnte. Hassebrauk (Braunschweig).

PERSONAL-NACHRICHTEN

Am 9. Juli ist Dr. Kurt Störmer im Alter von 72 Jahren in Göttingen verstorben. Wir haben mit ihm eine Persönlichkeit verloren, die in Wissenschaft und Praxis der Kartoffelzüchtung und des Kartoffelbaus hervorragendes geleistet hat. Wenn seine Verdienste auch von Seiten der Biologischen Bundesanstalt schon kurz am Grabe gewürdigt worden sind, so ist es uns doch eine selbstverständliche Pflicht, auch an dieser Stelle seiner zu gedenken und einen kurzen Überblick über seinen Lebensweg zu geben. Kurt Störmer wurde am 10. Februar 1878 in Gr.-Schocker bei Leipzig als Kaufmannssohn geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit studierte er in Leipzig Naturwissenschaften und wandte sich besonders der Botanik und Pflanzenpathologie sowie der allgemeinen und Agrikultur-Chemie zu. Er promovierte, ebenfalls in Leipzig, mit einer Arbeit über die Wasserröste des Flachses zum Dr. phil. und trat zunächst in die Pflanzenphysiologische Versuchsstation Tharandt bei der Forstakademie ein. Dort befaßte er sich mit den Knöllchenbakterien und der Samenkontrolle. Er selbst hat diese Zeit als die „entscheidende Wendung“ seines Lebens angesehen, weil sie ihm die Verbindung mit Geheimrat Hiltner brachte. Mit Hiltner ging er dann im Jahre 1901 zur Biologischen Reichsanstalt und weiter nach München zur Anstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, mit deren Errichtung Hiltner beauftragt worden war. Dr. Störmer übernahm die Abteilung für Bodenbakteriologie und Pflanzenpathologie. Nach 2 Jahren Praxis in Bayern kehrte er im Jahre 1907 nach Sachsen zurück, und zwar an die damals berühmte Versuchsstation Halle der dortigen Landwirtschaftskammer, wo er die Abteilung für Pflanzenkrankheiten und Samenkontrolle leitete. Schon in Bayern hatte er sich der Kartoffel und dem Kartoffelabbau zugewandt, der um diese Zeit zum ersten Male Sorgen bereitete. In Sachsen eröffnete sich ihm in dieser Beziehung ein großes Betätigungsfeld, und er begann mit den ersten Versuchen zur Herkunftsprüfung. Seine Arbeiten brachten ihm bald den Ruf eines Kartoffel-Spezialisten ein und führten dazu, daß man ihn im Oktober 1911 nach Pommern berief und ihn in verhältnismäßig jungen Jahren mit der Organisation und Leitung einer Anstalt für Pflanzenbau betraute. Diese vereinigte, damals zum ersten Mal in Deutschland, Pflanzenbau, Pflanzenzüchtung, Pflanzenpathologie und Samenkontrolle und hatte die Aufgabe, den gesamten Pflanzenbau der Provinz Pommern, insbesondere aber den Kartoffelbau, zu fördern. Dr. Störmer hatte in Sachsen gesehen, welche Vorteile sich aus der Saatzucht für die Landwirte ergeben und propagierte von Anfang an den Ausbau der Zucht. Es gelang ihm, im Jahre 1913 die zuständigen Stellen für eine Gemeinschaftsreise von etwa 50 pommerschen Landwirten nach Dänemark und vor allem nach Schweden zur Saatzuchtanstalt Svalöf zu interessieren. Auf der Rückfahrt faßte man unter dem Eindruck des Gesehenen und Erlebten den Plan, für Pommern etwas ähnliches zu organisieren und Dr. Störmer hat gelegentlich scherzhaft geäußert, daß der Geburtsort der Pommerschen Saatzucht-Gesellschaft das Meer, genauer gesagt, das Fährschiff zwischen Trelleborg und Saßnitz sei. Formell wurde die P.S.G. am 15. April 1915 vor dem Amtsgericht in Stettin gegründet, Hauptanteilträger war damals die Landwirtschaftskammer. Damit begann das Lebenswerk Dr. Störmers, der gleichzeitig Hauptgeschäftsführer, Saatzuchtleiter und Leiter der landwirtschaftlichen Betriebe der Gesellschaft wurde. Neben diesen Aufgaben, die allein schon die Kräfte eines durchschnittlichen Menschen weit überschritten hätten, fand er noch Zeit, zwei Pachtungen und das eigene Gut Rheinfeld ab 1923 aus völlig vernachlässigten Betrieben zu Musterwirtschaften zu entwickeln. Die P.S.G. nahm unter Störmers Führung einen schnellen Aufstieg. Die ersten Zuchtarbeiten wurden noch in der Anstalt für Pflanzenbau in Stettin durchgeführt, aber schon 1915 wurde das 1100 Morgen große Gut Prützen gepachtet. Der unglückliche Ausgang des ersten Weltkrieges und die Inflation bedeuteten auch für das junge Unternehmen schwere Zeiten, die aber bald überwunden wurden. Dank der hervorragenden Störmerschen Züchtungen, die auch heute noch ihren Platz behaupten, sowie geschickter kaufmännischer Leitung entwickelte sich die P.S.G. zu einem der bedeutendsten und angesehensten Zuchtbetriebe. Wenn Pommern vor dem letzten Kriege auf dem Gebiet der Kartoffelzüchtung und Erzeugung in Deutschland an erster Stelle stand und sogar gegen starke holländische und englische Konkurrenz internationale Bedeutung gewonnen hatte,

so ist das mit in erster Linie dem Werk Dr. Störmers zu verdanken.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1945 stand auch Dr. Störmer vor der Aufgabe, in Westdeutschland neu zu beginnen. Trotz seines Alters und seiner erschütterten Gesundheit unterzog er sich dieser Aufgabe mit viel Energie und Umsicht. Der Aufbau der neuen Zuchtbetriebe durch ihn wie auch die übrigen aus dem Osten vertriebenen Züchter stellt ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Züchtung dar.

Die phytopathologische Wissenschaft, an erster Stelle die Biologische Bundesanstalt, haben besonderen Grund, um den Verlust des Verstorbenen zu trauern. Er gehörte lange Zeit dem Beirat der Biologischen Reichsanstalt an und war vielleicht das aktivste und anregendste Mitglied dieses Gremiums. Gerade weil er Wissenschaftler und Praktiker war, konnte er immer neue Ideen an die Anstalt herantragen, ohne die Wissenschaft zu überfordern und auch die Grenzen des Möglichen zu sehen. Mit seiner ganzen Kraft unterstützte er den Auf- und Ausbau der Virusforschung, schon früh erkennend, daß es sich hierbei um ein entscheidendes Problem des Kartoffelbaus handelt. Nicht nur mit Worten, sondern oftmals auch durch weitgehende finanzielle Zuschüsse unterstützte er die wissenschaftlichen Arbeiten, wofür ihm die Biologische Bundesanstalt als Nachfolgerin der Biologischen Reichsanstalt und besonders manche Angehörige über das Grab hinaus dankbar sind.

Am 7. September d. J. vollendete Professor Dr. Ernst Vogt, Direktor des Badischen Weinbau-Institutes, sein 60. Lebensjahr.

Am 7. September 1890 in Straßburg geboren, verlebte Vogt dort seine Jugend- und Schulzeit und studierte 1909 bis 1914 an den Universitäten in Straßburg und Göttingen Naturwissenschaften. 1916 Staatsexamen für das Höhere Lehramt und dann bis 31. März 1918 Schulamtsreferendar und -Assessor in Straßburg und Metz. Kurze Tätigkeit in der Industrie und am Reichsgesundheitsamt, dann vom 1. 4. 1921 bis 15. 9. 1925 wissenschaftlicher Assistent an der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem. Seine Tätigkeit beim Aufbau der Mittelprüfstelle war besonders erfolgreich.

Im September 1925 kam er als Chemiker und Abteilungsleiter an das Bad. Weinbauinstitut in Freiburg. 1934 Ernennung zum Reg.-Chemiker und am 28. 1. 1939 zum Direktor des Weinbauinstituts. Es ist mit und in erster Linie sein Verdienst, wenn heute die badischen Weine durch ihre Qualität und pflegliche Behandlung weit über die Grenzen Badens hinaus bekannt geworden sind. Seine Verdienste um den badischen Weinbau hat der badische Staatspräsident im vergangenen Jahr mit der Verleihung des Professortitels gewürdigt. Professor Vogt ist Ehrenmeister des Küferhandwerks und war ständiges Mitglied des früheren Reichsausschusses für Weinforschung. Zahlreiche Aufsätze, Kurse und Vorträge über nahezu alle weinchemischen und kellerwirtschaftlichen Fragen sowie sein allseits geschätztes Buch „Der Wein, seine Bereitung, Behandlung und Untersuchung“ (Verlag Eugen Ulmer, Ludwigsburg) geben Zeugnis seiner Tätigkeit.

Wir wünschen dem Jubilar, der sich in der weiteren Fachwelt sowie in seinem engen Wirkungskreis auch als Mensch großer Wertschätzung erfreuen kann, noch weitere segensreiche Jahre.

Tr.

Am 16. 7. 1950 ist der als Bakteriologe und Aktinomyzeten-Forscher bekannte Professor Dr. Rudolf Lieske im Alter von 64 Jahren gestorben. Professor Lieske hat in früheren Jahren u. a. auch als Gast in der Biologischen Reichsanstalt gearbeitet.

Berichtigung.

In dem Flugblatt H 3 „Tierische Schädlinge der Kollpflanzen“ muß es auf S. 6, Zeile 10 „2500 qm“ anstatt „250 qm“ heißen. Es wird gebeten, eine entsprechende Berichtigung vorzunehmen.